

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (11): November-Sendung

Artikel: Vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle.¹⁾

F.²⁾ Ist damit erschöpft, was Jesus in den Gleichnissen vom Sinn und Wesen des Reiches Gottes sagt?

A. In gewissem Sinne ja, soweit man bei einem Ozean von Erschöpfen reden darf. Freilich wird sich das Wesen des Reiches Gottes noch weiter offenbaren, wenn von seinem Kommen die Rede ist. Aber es gibt zu dem über jenes Gefagten noch einen Schlußpunkt in Form eines Doppelgleichnisses, dem

Von dem Schatz im Acker und von der kostbaren Perle.

„Das Reich Gottes ist einem *Schatze* gleich, der in einem Acker verborgen war. Ihn findet ein Mensch, und geht voll Freude, verkauft alles, was er hat, und erwirbt jenen Acker.

Und wiederum gleicht das Reich Gottes einem Kaufmann, der schöne *Perlen* suchte. Als er nun eine überaus kostbare gefunden, verkaufte er alles, was er hatte, und erwarb dieselbe.“ (Matth. 13, 44—46.)

F. Was bedeutet dieses Doppelgleichnis? Nebenbei: Darf der Mann mit dem Acker so handeln? Gehört der Schatz nicht dem Besitzer des Gutes, dessen Pächter er offenbar bloß ist?

A. Es ist ein herrenloser Schatz. Er ist einst hier verborgen worden und der wirkliche Besitzer verstorben oder verschollen. Im übrigen kümmert sich Jesus, wie wir ja wissen, nicht um die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Tuns und Geschehens in seinen Gleichnissen, soweit es sich bloß um ihr Material handelt. Ihm kommt es nur auf das Vergleichungsmoment an, und er liebt darin, wie besonders das Gleichnis vom schlauen Verwalter zeigt, die Paradoxie und Ironie.

F. Und was will nun Jesus mit den beiden Gleichnissen sagen?

A. Zweierlei ist auch hier, wie immer zu beachten: Man darf die Meinung Jesu nicht zur erbaulichen Gewöhnlichkeit herabziehen, und man darf die Gleichnisse nicht bloß auf das individuelle oder gar bloß auf das private Leben beziehen. Im übrigen ist klar, daß die beiden Gleichnisse zunächst den überragenden *Wert* des Gottesreiches veranschaulichen sollen. Es ist der höchste Wert, den es gibt, und man soll alle andern dransetzen.

F. Aber jedes dieser beiden Gleichnisse drückt diesen Sinn doch auf etwas verschiedene Weise aus? Welches ist der Unterschied?

A. Gewiß; es ist ein Unterschied, wenn auch nur ein leichter. Im einen Gleichnis *sucht* der Kaufmann Perlen und muß auf eine besonders kostbare irgendwie gefaßt sein, im anderen Gleichnis *arbeitet* der

¹⁾ Dieser Beitrag stammt, als Probe, aus dem neuen Buche von *Leonhard Ragaz*: „Die Gleichnisse Jesu“, das nächstens erscheinen soll. (Im Verlag von *Herbert Lang* in Bern.)

²⁾ „F.“ und „A.“ bedeuten „Frage“ und „Antwort“.

Mann auf dem Acker, ohne etwas Weiteres zu suchen. Es ist ein gewöhnlicher Acker. Wir dürfen sogar annehmen ein etwas unfruchtbarer, vernachlässigter; darum hat wohl jener Unbekannte den Schatz darin verborgen. Auch ist offenbar der Pflug vorher nie tief geführt worden, vielleicht weil man fürchtete, auf Steine zu stoßen, die dem Pfluge schaden könnten. Erst jetzt geschieht es, wohl aus Ungenügen, wegen der Unfruchtbarkeit. Und da kommt der Schatz zum Vorschein, als große Ueberraschung.

F. Und was bedeutet das nun?

A. Ich frage zurück: Ist das nicht eine wunderbare Veranschaulichung des Verhältnisses von *Christentum* und *Reich Gottes*? Ist nicht das Christentum, so wie es ist, ein solcher unfruchtbar gewordener Acker, dessen gewöhnliche Bearbeitung nicht befriedigen kann? Aber in diesem Acker ist ein überaus wunderbarer, einzigartiger Schatz verborgen: die Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde und seiner Gerechtigkeit. Nichts gleicht der Freude eines Menschen, der diese Entdeckung gemacht hat. Sie wird zu *der* Freude seines Lebens. Es ist eine Ueberraschung ohnegleichen, ist ein Wunder, das sich nie erschöpft. Nun gibt er, wenn er diesen Fund verdient, alle die vielen und vielgestaltigen Wahrheiten oder Nichtwahrheiten des üblichen Christentums hin um diese eine Wahrheit und ist unendlich reicher als zuvor. Und er muß sie ja wirklich fast stehlen: er muß sie der Kirche und dem Christentum, die eigentlich Besitzer und Hüter dieser Wahrheit sind und das doch nicht wissen, die wie gestorben oder ganz abwesend sind, völlig wegnehmen, fast wie ein Dieb. Aber so allein wird der Schatz wieder zum Schatz.

Ich frage weiter: Ist es uns nicht mit den Gleichnissen Jesu, die wir bisher besprochen, auch so gegangen? Taucht nicht aus wenig fruchtbarem, wenig tief bearbeitetem Lande plötzlich das Wunder des Gottesreiches auf, das Auge völlig blendend und die Seele mit tiefster Freude erfüllend?

F. Aber das ist doch nicht eine *geschichtliche* Auslegung; denn das Christentum ist ja später gekommen?

A. Es ist gar sehr eine geschichtliche Auslegung! Denn die Gleichnisse sind, wie wir auch immer wieder aufs neue gezeigt haben, prophetischer Art; sie beziehen sich so gut auf die Zukunft als auf die Gegenwart. Aber noch mehr: Gilt denn das Gefagte nicht auch für *Israel*? Wird nicht Israel von den Propheten, wie von Jesus selbst, immer wieder mit einem Acker verglichen, oder etwa auch, was ungefähr aufs Gleiche hinauskommt, mit einem Weinberg? Dieser Acker war auch recht unfruchtbar geworden. Die Arbeit der Sadduzäer und Pharisäer war fleißig, blieb jedoch auf der Oberfläche. Man führte den Pflug nicht tief, vielleicht eben aus Angst vor den Steinen. Aber in diesem Acker war ein überaus wunderbarer Schatz, der herrlichste und kostbarste, der in den Grund der Menschheit gelegt ist: die Wahr-

heit vom lebendigen Gott und seinem Reiche. Den hatte Gott durch Moses und die Propheten Israel übergeben. Aber es hatte ihn vergraben und vergessen. Jesus hat ihn gefunden und an seine Bekanntmachung und Verteilung sein Leben gesetzt — froh darüber auch am Kreuze, damit das Grab sprengend und den Tod überwindend.

Ich frage: Dürfen wir Jesus nicht diesen großen Sinn des Gleichnisses zutrauen, statt religiöse und private Erbaulichkeit?

F. Gewiß! Das ist etwas ungleich Größeres als die übliche Auslegung. Aber sollte das Gleichnis nicht auch für das *individuelle Leben* gelten?

A. Sicherlich. Auch im individuellen Leben kann die Entdeckung des Reiches als die große Ueberraschung, als das hohe Wunder auftreten. Auch das individuelle Leben kann bei aller Arbeit und sogar bei vielen Erfolgen ein armer und unfruchtbarer Acker werden. Wenn dann bei tieferem Pflügen diese Entdeckung des Reiches erfolgt: welch eine Verwandlung geschieht, welch ein überströmender Reichtum kommt hinein! Es muß dann freilich vieles drangegeben werden, was wertvoll war oder schien, aber ein solches Leben ist dann trotzdem unendlich reicher als vorher. So hat das Gleichnis freilich auch einen großen Sinn für das individuelle Leben. Nur ist eben das Reich als *umfassendes Gut* vorausgesetzt und meint das Gleichnis zuerst dieses. Wer darnach trachtet, dem wird das Andere „zugelegt“ werden.

F. Und welches ist nun, zum Unterschied hievon, der besondere Sinn, die besondere Nuance des *andern* Gleichnisses?

A. Hier handelt es sich also zunächst um ein *Suchen*. Im Suchen der schönen Perlen stößt der Kaufmann auf viele, die ihn anziehen und die er, wenn er kann, erwirbt. Das ist eigentlich ein Bild des ganzen menschlichen Strebens, besonders auch das der Religion. Dieses Streben geht in der weltlichen Richtung auf vieles, das an sich schön und groß ist: auf Macht, Glück, Kultur, Kunst, Wissenschaft und Ähnliches mehr, in der religiösen Richtung aber auf eine Fülle von Wissen über Gott, Christus, Bibel und so fort, wie auf fromme Stimmungen und Betätigungen. Aber das alles befriedigt nicht recht. Es ist Stückwerk. Es ist unvollkommen. Das Sehnen der Menschheit als Ganzes wie das der einzelnen Menschenseele geht, unbewußt oder bewußt, auf *mehr*. Es geht auf etwas *Ganzes*. Es geht auf einen letzten Sinn, ein letztes Gut. Das aber ist das Reich Gottes. Darin leuchtet der Menschheit letztes und höchstes Ziel auf. Darin erfüllt sich auch die Religion, erfüllen sich die Religionen. Aber alles verdichtet sich in dem Einen: der Einen wunderbaren Perle. Alles muß dran gegeben werden, aber man ist damit unendlich viel reicher als zuvor.

Eine Entdeckung, eine Ueberraschung, ein Wunder ist auch dies: das Finden des Einen, in dem alles sich erfüllt und alles überboten wird, was man auf allerlei Wegen gesucht hat. Es geht der Menschheit auf als Sonne. Wie strahlt es heute auf, über Konfessionen und Reli-

gionen, über Völker und Klassen hinweg, über die Blut- und Fluch-
ozeane des Weltkrieges hinweg, als das kommende Eine Reich des
Friedens, des Rechtes, der Freiheit, als das Reich Gottes und des
Menschen!

F. Sollte Jesus auch das gemeint haben?

A. Warum nicht? Soll er nur immer idyllisch und erbaulich, be-
sonders privat-erbaulich, sein? Ist das nicht schon die Botschaft der
Propheten, die er freilich vollendet und überbietet?

F. Aber auch das gilt doch ebenfalls für das Leben des Einzelnen?

A. Selbstverständlich. Und es bedeutet auch im Leben des Einzel-
nen die große Wende. Auch hier werden wir durch das Suchen des
Vielen hin und her gerissen und bleiben im Grunde unbefriedigt.
Welch eine Freude, Welch eine Entdeckung, Welch ein Wunder ist es
aber auch hier, wenn über das Viele das Eine kommt, wenn das Viele
im Einen aufgehen kann, oder auch aufgehen *muß*! Nun erst sind wir
selbst die Einen geworden. Nun erst ist der Sinn des Lebens im höch-
sten Sinn geborgen. Nun strömt uns ein Glück über alles Glück. Das
kann man erfahren. Und es ist ein immer neues Wunder. Das Reich
Gottes ist immer Wunder.

Aber Eins ist freilich Voraussetzung, und darauf liegt ja auch in
beiden Gleichnissen der Akzent: Dieses höchste Gut muß mit ganzer
Seele gesucht und muß ergriffen werden, wenn es gefunden ist. Gesucht
werden muß es, obgleich unbewußt, auch von dem Mann auf dem
Acker. Dieser muß ein Gefühl der *Armut* haben. Er muß sich genötigt
sehen, tiefer zu pflügen. Sonst fände er den verborgenen Schatz nicht.
Und wie er ihn gefunden, muß er wissen, was er daran hat. Da muß
er wissen, daß das nun der Reichtum seines Lebens ist. Er muß das Ge-
fundene sichern. Er muß das Gefundene erwerben. Er hätte ja, allzu
unentschlossen, vielleicht auch aus einer gewissen Scheu heraus, sich so
Großes zu eigen zu machen, aus einer gewissen falschen Demut heraus,
vielleicht in der Meinung, das gehöre doch nicht ihm, den Schatz wie-
der zudecken und mit seiner gewöhnlichen Ackerarbeit fortfahren kön-
nen, sich sogar hütend, den Pflug wieder so tief zu führen. Er hätte
auch eine Art Angst bekommen können vor so großem Reichtum.
Dieser hätte ihm auch unbequem sein können und seine Armut be-
quemer. Er hätte auch die Folgen einer Aneignung des Schatzes fürch-
ten können. Es hätte ihm auch zu schwer fallen können, sich von
allerlei anderem, wenn auch weniger wertvollem Besitz, an den er sich
gewöhnt, zu trennen, um diesen einen zu erwerben. Auf allen diesen
Wegen wäre ihm das Höchste und Beste entgangen.

So auch der Kaufmann. Er hätte es schließlich riskiert finden kön-
nen, so viele auch schöne und wertvolle Perlen an diese Eine zu setzen.
Er hätte denken können, diese Eine möchte ihm verloren gehen, und
dann hätte er nichts, aber wenn er die vielen habe, dann würde er
doch immer einige behalten, falls andere verloren gingen. Auch

sei es schön, Vieles zu haben, sich an Vielem zu erfreuen — warum sich auf das Eine konzentrieren? Und auch das hätte er denken können, eine solche Perle sei doch nicht für ihn, diesen gewöhnlichen Geschäftsmann, sondern bloß für einen fürstlichen Kaufmann oder einen König. Auf diese oder ähnliche Art hätte auch er das Höchste und Beste, das sich ihm angeboten, verscherzt.

Demgegenüber betont Jesus durch das Verhalten der beiden Männer: Das Reich Gottes *kostet* etwas. Es muß gesucht werden, und zwar mit ganzer Seele. Und es muß etwas drangesetzt werden. Man muß etwas dran wagen. Es fordert Mut; es verlangt Entschluß; es kostet Opfer. Wenn die Kirche, statt sich mit dem Christentum zu begnügen, das Reich Gottes ergreifen will, so muß sie darauf gefaßt sein, daß sie dafür vieles herzugeben hat, worauf sie bisher großes Gewicht gelegt: weltliches Ansehen, allerlei Einfluß, vielleicht auch Geld und Gut. Auch ist ihr nicht geholfen, wenn sie einen solchen Schritt nur *halb* tut, Halbheit ist im Reiche Gottes schlimmer als das Nichts. Nur wer ganz das Reich will, ganz sich ihm hingibt, bekommt auch ganz seine Gabe. Und das gilt selbstverständlich auch für das Leben des Einzelnen. Man kann nicht, wie viele gute, brave Menschen und Christen gerne möchten, Gott haben und zugleich die Welt (diele im „weltlichen“ Sinne verstanden); man kann nicht allerlei Gärtchen, Aeckerchen, Häuschen behalten und doch den unendlichen Schatz erwerben. Man kann nicht alle die andern schönen Perlen haben und die Eine wunderbare noch dazu. Man kann nicht nach allem Möglichen trachten und daneben, in gewissen freien Stunden, nach dem Reiche Gottes. Es gilt vielmehr für den einzelnen Menschen wie für die Gemeinschaften, es gilt für Religionen und Kirchen wie für Völker und Staaten die alles beherrschende Regel: „Trachtet *am ersten* nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches [das heißt alles andere Schönste und Beste] zufallen!“ Wenn dieser Regel nicht gehorcht wird, so gilt die andere: „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren.“

Aber wenn ihr gehorcht wird, dann gilt auch die Fortsetzung: „Wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden.“ Es ist geradezu eine Grundordnung: Man muß zunächst das Viele verlieren, damit man das Eine wirklich gewinnen kann. Man muß alles andere verkaufen, um das Eine zu erwerben, oder besser: zu erhalten (denn der Bauer und der Kaufmann haben es ja gefunden; sie müssen es bloß erwerben, um es zu besitzen), aber es gilt auch die Ordnung, daß das Reich Gottes uns um so mehr bedeutet, je mehr wir dafür einsetzen; daß der Schatz um so reicher glänzt, je mehr Land, Haus, Garten wir dafür verkaufen; daß diese kostbare Perle um so herrlicher leuchtet, je mehr andere Perlen wir dafür hingeben.

Und nichts im Himmel und auf Erden glänzt so wie dieser Schatz; nichts im Himmel und auf Erden leuchtet so wie diese Perle: das Reich Gottes.

F. Aber find wir dafür nicht zu klein?

A. Wir find es nicht und follen es nicht fein wollen. Wir follen es vielmehr fuchen — das ift unfere einzige Aufgabe, in welcher alle andern aufgehen follen — und wir follen, wenn wir es gefunden, den Mut haben, es zu ergreifen. Falfche Demut ift verborgener Hochmut, und echter Mut ift echte Demut. Denn den Kindern — auch den erwachfenen — gehört ja das Reich Gottes.

F. Ift damit der Sinn der beiden Gleichniffe erfchöpft?

A. Wir haben noch zwei Momente nicht oder nicht genügend hervorgehoben, die ficher dazugehören und von wefentlicher Bedeutung find.

Einmal: Es ift bedeutfam, daß die beiden Männer, die im Gleichnis das Reich finden, es nicht auf religiöfem Boden und in religiöfem Tun finden, fondern auf weltlichem Boden und in weltlichem Tun. Das ift in der Tat von ganz großer Wichtigkeit. Es tritt daran wieder der fundamentale Unterfchied zwifchen dem Reich Gottes und der Religion hervor. Nach der Weife der Religion findet man Gott oder glaubt ihn zu finden im *Tempel*, das heißt: in frommen Gedanken, frommen Gefühlen, frommen Uebungen, oder in ähnlichem Sinne in der Bibel, im Bekenntnis, im Kultus, in einer befonders gestalteten, befonders markierten Sphäre; nach der Weife des Reiches findet man ihn in der *Welt* und damit im Alltag. Man findet ihn mitten in feinem individuellen weltlichen Erleben; man findet ihn in der weltlichen Arbeit; man findet ihn in den Aufgaben der Welt; man findet ihn in der Gefchichte der Welt. Damit wird er der wirkliche und lebendige Gott, während der Gott der Religion ein unwirklicher Gott bleibt. Darum tritt uns auch in Jesus Gott mitten aus der Welt entgegen. Darum erzählt er feine Gleichniffe weder im Tempel, dem offiziellen, noch in der Synagoge, und darum nimmt er auch die Gleichniffe felbft mitten aus der Welt und dem Weltleben und nur eins aus dem Tempel, diefes aber *gegen* ihn.

Das ift das Eine Moment, das noch hervorgehoben werden mußte und das von ungeheuer revolutionärer Tragweite ift.

Das andere aber befteht darin, daß durch den Gedanken des Reiches Gottes wie vor allem durch das Reich felbft *Einheit* in das Leben kommt. Der Bauer befitzt nun ftatt vieler kleinen Werte den Einen Schatz, der Kaufmann ftatt der vielen Perlen die Eine Perle. Wir haben gezeigt, daß damit in das individuelle Leben Einheit kommt und angedeutet, daß das auch in einem umfaffenden Sinne gelte. Das Zweite muß noch etwas ftärker hervorgehoben werden.

Durch das Reich Gottes allein bekommt die Welt einen *Sinn*. Diefer Sinn befteht eben darin, daß fie auf das Werden diefes Reiches und feiner Gerechtigkeit angelegt ift. Durch diefen Sinn aber bekommt die Welt ihre Einheit; fie hätte fonft keine folche, fie wäre dann nur Chaos. Dadurch bekommt im befonderen die *Gefchichte* einen Sinn:

es wird nur so eine Geschichte möglich, und zwar eine einheitliche Geschichte, die allein eine Geschichte heißen kann. Alle Kultur bekommt nur von diesem Sinne her einen Sinn: alle Wissenschaft, alle Kunst, alle Sittlichkeit, und nur so schließt sie sich, statt dem Atomismus zu verfallen, zu einer sinnvollen Einheit zusammen. Nur von hier aus wird, wie die ganze Welt, die physische und die geistige, insbesondere die *Menschheit* eine Einheit. Es waltet über ihrer Geschichte Gottes großer Plan und Gottes großes Regiment. Durch das Reich Gottes allein kann die Völkerwelt zu einer Familie zusammengeschlossen werden, die unter Gottes, des Herrn und Vaters, heiligem Rechte steht; aus ihm allein kann der Berg Zion emporsteigen, von dem der *Friede* ausgeht, der nationale Friede und der soziale Friede. Von ihm aus allein kann die Fülle der Religionen und Konfessionen aufgelöst werden in die wahre Oekumene, die eben die Gemeinde des Reiches und seiner Gerechtigkeit ist. Von ihr allein kann die Eine Wahrheit ausströmen, welche die Eine Seele der Welt wird. Das ist die bewußte und unbewußte Sehnsucht der heutigen Welt. Das ist auch die immer deutlicher werdende Richtung in der Bewegung des Geistes und der Geister. Das ist die große Revolution Gottes, die über einer Welt des Streites, des Dunkels, des Irrtums als Sonne aufgeht.

Und das vor allem meinen auch die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle. Leonhard Ragaz.

Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Testament.

I. Das Wort „Gottesreich“.

„Reich Gottes“ ist, abgesehen von der Frage, ob es noch mehr sei, zunächst einmal ein Wort. Das biblische Wort hat seinen „Sitz im Leben“ in der biblischen Verkündigung, und zwar sowohl in der unmittelbaren der biblischen Autoren selber, als auch in der mittelbaren der Kirche, die sich an diesen orientiert. Bei allen Worten aber, die in der Theologie gebraucht werden, ist es eine gesunde Regel, zunächst einmal zu untersuchen, ob sich diese Worte in das hebräische Denken rückübersetzen lassen. Ueberall dort, wo dieses nicht der Fall ist, handelt es sich um dem biblischen Denken fremde Begriffe, und mögen es noch so beliebte Moderschlagworte sein. Wo immer ernsthaft geglaubt wird, daß es Gott gefallen hat, sich in besonderer Weise dem Volke seines Bundes, dem israelitisch-jüdischen Volke also, zu offenbaren, da sollte es auch klar sein, daß Sprache und Denken dieses Volkes in besonderer Weise zu Gefäßen dieser Offenbarung geworden sind. Das ist der Wahrheitsgehalt des orthodox-jüdischen wie des orthodox-christ-